

Liebe Leserin, lieber Leser!



Was nun aber die Musik betrifft, so können nur jene heillosen Verächter dieser edlen Kunst leugnen, dass eine gelungene Komposition, d.h. eine solche, die sich gehörig in Schranken hält und eine angenehme Melodie nach der andern folgen lässt, ohne zu toben oder sich in allerlei kontrapunktischen Gängen und Auflösungen närrisch zu gebärden, einen wunderbar bequemen Reiz verursacht, bei dem man des Denkens ganz überhoben ist, oder der doch keinen ernstesten Gedanken aufkommen, sondern mehrere ganz leichte, angenehme – von denen man nicht einmal sich bewusst wird, was sie eigentlich enthalten – gar lustig wechseln lässt.“

Die Musik hat es leichter als die Sprache. Beide haben sich weiterentwickelt, seit E. T. A. Hoffmann seine tiefsinnigen „Gedanken über den hohen Wert der Musik“ schrieb. Das Deutsch, das man vor zweihundert Jahren schrieb, erscheint uns heute – selbst in neuer Rechtschreibung – altertümlich und ist in seinen langen Konstruktionen beim ersten Lesen manchmal gar nicht zu verstehen. Musik dagegen wirkt unmittelbar – obwohl sich der Musikgeschmack seit Hoffmanns Zeiten enorm gewandelt hat. Pop, Jazz, Neue Musik klingen nun wirklich komplett anders als die Werke von Hoffmann, Weber oder Beethoven. Und doch ist da etwas Grundlegendes in der jahrhundertalten Musik, was uns Heutige sofort anspricht, was wir unmittelbar „verstehen“.

Auch die Musik Carl Maria von Webers, der am 5. Juni vor zweihundert Jahren starb, ist uns immer noch unmittelbar zugänglich. Gut, in seinem Erfindungsreichtum und seiner Tiefe kann er mit Beethoven und Schubert, den beiden kurz vor und nach ihm geborenen „Großen“, nicht mithalten. Doch er hat tolle, unbedingt hörenswerte Musik geschrieben. Vielleicht ist Webers „Problem“ sein größter Erfolg. „Der Freischütz“ war ein Riesenhit, jeder Männergesangsverein schmetterte inbrünstig den Jägerchor, dessen Worte allerdings völlig aus der Zeit gefallen sind:

„Den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen...“ Und das Wort von der „deutschen Nationaloper“ lässt bei vielen die Alarmglocken läuten, auch wenn sie vom „Freischütz“ ansonsten nichts wissen. Dabei war Weber beileibe kein Nationalist, sondern ein weltoffener Mensch, der bezeichnenderweise im damals zweisprachigen Prag, wo man problemlos mit Deutsch durchkam, Tschechisch lernte. Und er war übrigens auch kein Jäger. Sein Jubiläum könnte ein Anlass sein, mal wieder mehr von seiner Musik zu hören. Ebenso wie die anderer deutscher Frühromantiker, etwa Ries, Czerny oder E. T. A. Hoffmann, ein zweiter Jahresjubiläum, den wir auf den folgenden Seiten würdigen. Ich bin ja ein großer Fan seiner Geschichten und Erzählungen, und wenn man sich einmal an das altertümliche Deutsch gewöhnt und sich eingelesen hat, stellt die Sprache keine Hürde fürs Lesevergnügen mehr dar.

Musik wirkt unmittelbar. Und doch: Wir Klassikfreunde sind mit der Musiksprache Beethovens und Webers und Hoffmanns vertraut. Wer nur mit heutigem Pop und Hip-Hop aufwächst, dem muss diese Musik mit ihren anderen Klängen und vor allem ihrem anderen Rhythmusgefühl fremd und altertümlich vorkommen. Deshalb müssen wir so vielen Menschen wie möglich die Chance geben – oder besser noch: sie schon in der Schule „nötigen“, sich einzuhören und etwa auch mit frühromantischer Musik vertraut zu werden. Dann werden auch sie merken, dass Musik sehr tief gehen und mehr als einen „wunderbar bequemen Reiz“ verursachen kann, von dem der Spötter E. T. A. Hoffmann sprach.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre mit dem neuen FONO FORUM.

Arnt Cobbers

Ihr Arnt Cobbers